

Kreuzfahrt

Thomas Laddach

Das Buch

Skrupellose Wilddiebe. Draußen in den unermesslichen Weiten des Universums. An Bord ihres Raumfrachters: die verstörendsten Bestien des Universums. Millionen Lichtjahre entfernt, in einer obskuren Galaxie, umkreist ein kleiner blauer Planet sein Zentralgestirn. Auf dem imposanten Kreuzfahrtschiff *Luxury of the Seas* hat Sicherheitsoffizier Ruven Harper soeben die charmante Nicole Cooper kennengelernt, die einen kauzigen Misanthropen im Rollstuhl betreut. Doch ihr zaghafter Flirt wird jäh unterbrochen, als ein Meteorit das Schiff überfliegt und in den Atlantik stürzt. Bald darauf schrecken mysteriöse Ereignisse Passagiere und Crew, bis schließlich die Hölle losbricht und die *Luxury* in einen Orkan gerät.

Der packende Roman für Fans des phantastischen Genres enthält alles, was das Abenteuerherz begehrt – smarte Männer, starke Frauen, blutrünstige Kreaturen und die entfesselten Gewalten der Natur. Dazu: Drogen. Strip Parties. Brennende Hyänen. Memmen. Helden. Wahnsinn. Liebe.

www.kreuzfahrtroman.de

Der Autor

Thomas Laddach wuchs in einer Kleinstadthölle im Ruhrgebiet zwischen Kohlebergen und glühenden Schlackehalden auf. Er studierte Kommunikationsdesign in Essen und zog später nach Berlin, wo er seitdem als Freiberufler Illustrationen und 3D-Animationen erstellt. *Kreuzfahrt* ist sein erster Roman.

Kreuzfahrt

1. Auflage, 2018

© Alle Rechte vorbehalten.

ISBN: 9781730734069

Independently published

Umschlaggestaltung und Illustration: Thomas Laddach

Wir kommen nicht in die Hölle, die Hölle kommt zu uns.

Ulrich Erckenbrecht

*Ich kann Ihnen nichts vormachen, was Ihre Chancen angeht.
Aber Sie haben mein Mitgefühl.*

Ash im Film Alien

Prolog

Misstrauisch reckte der Ghulbarr seine drei hässlichen Schädel in die Luft empor. Schnüffelnd pendelten sie auf mächtigen, schlangenartigen Hälsen, die am Rumpf in einen gemeinsamen Strang mündeten.

Tatsächlich hatte der Ghulbarr allen Grund, argwöhnisch zu sein, denn seine Welt starb.

Vulkane spien glühendes Magma in den Himmel. Aus den Abgründen dunkler Erdspalten schossen Aschewolken bis zur Stratosphäre hinauf, in der sie über Kontinente hinweg ein finsternes Leichentuch spannten; ewige Dämmerung brach über den Planeten herein.

Vegetation verkümmerte, Pflanzenfresser gingen an Nahrungsmangel zu Grunde. Die Ghulbarr fanden keine Beutetiere mehr. So trieb sie rasender Hunger in den Kannibalismus. Nur wenige der erbarmungslosesten Tiere überlebten.

Nun war der Ghulbarr einer der Letzten seiner Art. Eine Rarität. Und wie jedes Kind im Universum weiß, übt das Seltene und gerade das monströs Seltene eine dunkle Anziehungskraft auf uns aus.

Gewisse Sammler wiederum lieben es, sich mit den gefährlichsten Kuriositäten des Weltalls zu schmücken. Sammler, die bereit sind, jeden Preis zu zahlen. Gerade wenn das Objekt der Begierde auf keinem legalen Markt gehandelt wird.

1

Mit donnernden Triebwerken durchbrach der Gleiter die Wolkendecke des Planeten Dharbagh. Es handelte sich um eine heruntergekommene Transportmaschine mit einer offenen Ladefläche hinter der Pilotenkanzel, die von einer windschiefen Reling verrosteter Gitterstäbe umrahmt wurde. Sie riss im Sinkflug rußige Schleier mit sich und verharrte unterhalb des Wolkenteppichs.

Verhöög und Yongurn blickten durch scharlachroten Dunst auf die unter ihnen liegende Vulkanlandschaft. Magmafontänen schossen ihnen entgegen, lodernd und funkensprühend, um knapp unterhalb des Gleiters wieder zusammenzustürzen. Am Boden walzten Lavaströme durch schroffe Felsformationen. Das Cockpit war in rotglühendes Licht getaucht.

Beide Piloten hatten die den Valghonern eigene dunkelgraue, glatte Haut, kahle Schädel und zwei charakteristische Auswüchse über den Schläfen. Diese Rudimente einst ausladender Hörner verliehen ihnen immer noch etwas durchaus Dämonisches. Auch die Hände waren auffällig. Jede besaß zwei Daumen und vier dazwischenliegende Finger.

»Na also«, sagte Yongurn, seines Zeichens Zoologe und Wildtierexperte, »da haben wir ihn ja.« Er tippte auf eine blinkende Markierung, die vom Tracker auf die Frontscheibe projiziert wurde.

Verhöög rammte den Beschleunigungshebel bis zum Anschlag nach vorne. Ein Zittern durchlief den altersschwachen Gleiter. Er bäumte sich widerwillig auf, um nach einer kra-

chenden Fehlzündung wie von einem Katapult geschleudert auf sein Ziel herabzustürzen, dessen Konturen sich nun aus der flimmernden Luft herauschälten: ein echsenartiges Tier mit drei Köpfen, groß wie ein Tiger, dessen Schuppenhaut in vielfältigen Rottönen changierte. Auf seinem Rücken wippten entlang der Wirbelsäule peitschenartige schwarzrote Stacheln, die am Ende des Rumpfes in einen langen Schwanz ausliefen.

Die Augen des Ghulbarr verengten sich zu Schlitzeln. Mischte sich da ein ungewohntes Geräusch unter das Brüllen der Vulkane und das Fauchen des Windes? Ein Donnern ließ ihn aufhorchen. Instinktiv duckte er sich.

Keine Sekunde zu früh.

Aus dem Himmel herab schoss ein riesiger glänzender Vogel auf ihn zu. Größer als alles, was er jemals fliegen gesehen hatte.

In einer explosiven Bewegung entlud sich die Spannung seiner Muskeln. Mit großen Sätzen hetzte er auf eine Felspalte zu, die den Eingang eines Canyons bildete.

»Verdammt!« Yongurn schaute der Schwanzspitze des Ghulbarr nach, die von der Dunkelheit der Schlucht verschluckt wurde. Er hieb mit der Faust gegen die Innenverkleidung des Cockpits. »Diese erbärmliche Schrottkiste! Jeder Halbwüchsige fliegt die hochwertigsten Gleiter, aber die glorreiche Wildaufsicht wird aus dem Fundus des Technikmuseums versorgt.«

»Keine Panik, der entwischt uns nicht.« Verhöög legte seine Hand auf Yongurns Arm. Er raste mit unverminderter Geschwindigkeit auf die schmale Felsspalte zu.

»Du willst doch wohl nicht da durch?« Yongurn riss die Augen auf.

»Schön festhalten!« Verhöög grinste diabolisch. Er neigte den Gleiter um die Längsachse.

Die Felswände wischten um neunzig Grad gekippt an den Cockpitfenstern vorbei. Yongurns Hände krallten sich in die Armlehnen.

Hinter dem engen Zugang öffnete sich der Canyon zu den Ausmaßen eines valghonischen Tempels. In dem düsteren Licht waren die Wände am Ende der Schlucht nur zu erahnen. Hoch oben verschwanden die Felsen im rot glimmernenden Dunst, den ein Feuerwerk schwefelgelber Blitze durchzuckte.

Verhöög brachte den Gleiter in die Horizontale zurück und gab maximalen Gegenschub, so dass Yongurn glaubte, gegen eine Mauer geprallt zu sein.

»Ich hatte deine selbstmörderische Art, ein Fluggerät zu handhaben, beinahe verdrängt«, keuchte er. Seine dunkelgraue Gesichtsfarbe war bleich geworden. Er fuhr mit zwei Fingern hinter den Kragen seines Overalls, der ihm enger am Hals zu liegen schien als gewöhnlich.

Verhöög schlug Yongurn auf die Schulter. »Respekt, Yon. Andere hätten gekotzt wie ein fecturanischer Langschnabel. Aber schau!« Er deutete nach vorne. An der Oberkante der Frontscheibe blinkte Beachtung heischend die Markierung des Trackers. Verhöög tat einen Handgriff. Gleißende Hel-

ligkeit fraß sich in die diesige Luft des Canyons. Der Lichtkegel tastete sich an der schwarzglänzenden Basaltwand zur Rechten des Gleiters empor und verharrte.

Einige Meter über ihnen kauerte der Ghulbarr auf einem Felsvorsprung, ausgeleuchtet wie ein Solotänzer auf der Bühne. Er schien diese Aufmerksamkeit jedoch nicht im Geringsten zu goutieren, denn er stellte seine Rückenstacheln auf und fauchte bössartig nach unten.

Speichel spritzte auf die Frontscheibe.

»Bäh!« Verhöög zuckte zurück. »Zeit, dem Sabbermaul ein Schlaflied zu singen.« Er steuerte den Gleiter aufwärts, so dass sie dem Ghulbarr wie in einem Fahrstuhl entgegenfuhren.

Unterdessen aktivierte Yongurn die Betäubungswaffe. Der Anblick der Bestie brachte seinen Kreislauf wieder auf Touren. Lange schon hatte er auf die Gelegenheit gewartet, dieses außergewöhnliche Tier ganz aus der Nähe zu bewundern.

Genau in dem Moment, als der Gleiter den Felsvorsprung erreichte, feuerte Yongurn. Ein Netz aus blauen Lichtblitzen schoss aus dem Bug. Es zerstob funkensprühend, wo gerade noch der Ghulbarr gehockt hatte.

Ein dumpfer Knall dröhnte durch das Cockpit. Unvermittelt sackte der Gleiter einen Meter nach unten.

Yongurn und Verhöög blickten sich an.

»Der ist uns aufs Dach gesprungen«, rief Yongurn, »was für ein unerschrockener Bastard!« Er schnellte aus seinem Sitz, entriss der Halterung an der Wand ein Betäubungsgewehr und hastete nach hinten zur Ladefläche.

»Sachte, nichts überstürzen. Das Biest hockt genau über uns!«, rief ihm Verhöög hinterher.

Yongurn schüttelte den Kopf. »Das ist jetzt allein mein Job.« Er wischte mit seiner Hand über den Türsensor und atmete tief durch, um sein wild pochendes Herz zu beruhigen.

»Nun warte doch!«, rief Verhöög.

Nein, dachte Yongurn, er würde nicht zögern.

Als die Tür zur Seite glitt, schlug ihm heiße, rauchgeschwängerte Luft entgegen. Bevor Verhöög noch etwas einwenden konnte, hechtete Yongurn nach draußen. Er sprintete zum Ende der Ladefläche, wirbelte herum, schoss und ließ sich zu Boden fallen.

Da war der Ghulbarr schon mit einem gewaltigen Satz vom Dach des Cockpits auf ihn zugesprungen. Noch in der Luft traf ihn der Schuss aus Yongurns Waffe. Ein Netz aus blau flirrenden Lichtadern umhüllte den Körper. Der Ghulbarr schlug einen Salto, knallte auf den Boden und schlitterte auf Yongurn zu. Drei Mäuler schossen geifernd nach vorne, aber es handelte sich nur ein letztes reflexhaftes Aufbäumen, dann brach die Bestie betäubt zusammen. Sie war so nah, dass Yongurn ihren stinkenden Atem roch.

Verhöög hatte sich in seinem Sitz aufgerichtet. Er spähte durch die geöffnete Tür auf die Ladefläche hinaus. Ganz hinten sah er den regungslosen Ghulbarr liegen. Von Yongurn keine Spur.

Da reckte sich ein Arm über den bulligen Körper. Zwei Daumenspitzen formten einen Kreis, das valghonische Zeichen für Sieg.

Verhöög seufzte und ließ sich in seinen Sitz zurückfallen.

2

»Wollen doch mal sehen, ob du uns nicht zu einigen deiner Artgenossen führen kannst«, sagte Yongurn. Er stand mit Verhöög auf der Ladefläche vor dem Ghulbarr, dessen mächtiger Brustkorb sich im Schlaf hob und senkte. Unzählige Narben auf seinem Schuppenpanzer, der aus der Nähe wie die zerklüftete Landschaft wirkte, in der er lebte, waren der Beweis, dass er Auseinandersetzungen nicht gescheut hatte. Die drei Hälse lagen eigenwillig übereinander drapiert auf dem Boden. Seine rotschwarzen Nüstern pulsierten im Rhythmus der Atmung. Er schien in tadelloser Verfassung, vielleicht ein wenig unterernährt, aber das war ja unter den gegebenen Umständen auf diesem Planeten kein Wunder.

Yongurn ging in die Hocke. Er beugte seinen Oberkörper nach vorne und hielt die Nase dicht an den Leib des Tieres. Schnüffelnd sog er die Luft ein.

»Meine Güte, Yongurn. Möchtest du vielleicht auch noch an ihm lecken?« Verhöög verzog sein Gesicht mit einem Ausdruck leichten Ekels.

»Die Qualitäten des Geruchssinns werden gemeinhin stark unterschätzt. Aber gut, wir sollten uns beeilen.« Yongurn setzte eine Injektionspistole an den Rücken des Ghulbarr, um ihm einen Miniatursender unter die ledrige Haut zu schießen. Abschließend gab er ihm einen Klaps auf den Einstichpunkt. »Wäre doch schade, solltest du der Letzte deiner Art sein.«

»Ich kann gut darauf verzichten, seine Freunde kennen zu lernen. Du darfst natürlich gerne ein Gläschen Zenquilla mit

ihnen kippen«, sagte Verhöög, der den Ghulbarr mit mehr als nur leichtem Unbehagen beäugte. »Aber ich bin ja auch nur Pilot und kein Wissenschaftler.«

»Immerhin ein Handlanger der Wissenschaft. Schau dir nur diese kraftstrotzenden Kiefer an! Und diese Zähne!« Yongurn deutete auf eines der drei schartigen Mäuler des Tieres. Es war sowohl am Ober- wie Unterkiefer gespickt mit drei hintereinandergestaffelten Reihen dolchartig gekrümmter Zähne. Ein Gebiss wie Stacheldraht. Der ultimative dentale Albtraum.

»Dein Sinn für Ästhetik gehört zu den ungelösten Rätseln des Universums«, frotzelte Verhöög. »Umso erstaunlicher, dass es dir gelungen ist, die hübsche Lhorge zu angeln. Für die würde ich glatt meinen Kopf in einen Rachen des Ghulbarr stecken.«

»Das möchte ich sehen! Außerdem steht Lhorge nicht auf Bruchpiloten. Aber jetzt lass uns das Forschungsobjekt aus dem Canyon schaffen, bevor es aufwacht.« Yongurn ging zurück ins Cockpit. Verhöög folgte ihm, froh, dem Aktionsradius des Ghulbarr entrinnen zu können, mochte der nun betäubt sein oder auch nicht.

Sie nahmen ihre Plätze ein und Verhöög wendete den Gleiter.

»Hast du unsere Fracht gut arretiert? Wir müssen am Ausgang noch mal ziemlich in Schräglage gehen. Aber dieses Mal ganz sachte, großes Pilotenehrenwort.«

»Kein Problem, den habe ich so gut gesichert, dass du gestrost einen Looping drehen kannst«, antwortete Yongurn.

»Muss aber nicht sein«, schob er hastig hinterher, »wenn es sich vermeiden lässt.«

»Keine Bange, für heute ist mein Bedarf an Abenteuern gedeckt«, sagte Verhöög. Er steuerte den Gleiter vorsichtig durch den Ausgang.

Und erstarrte.

Ein knapp über dem Boden schwebender Frachtgleiter versperrte ihnen den Weg. Schwarz. Massig. Bedrohlich. In der geöffneten Seitenluke kniete eine wunderschöne valghonische Frau und zielte mit einer ehrfurchtgebietend großen Waffe auf sie. Neben ihr stand ein untersetzter Muskelberg, der ihnen aus zusammengekniffenen Augen entgensah.

3

Radhzaga beobachtete durch die Zielerfassung ihres Gewehres den Eingang der Schlucht. Regungslos in einem enganliegenden dunklen Kampfanzug ausharrend, bot sie das perfekte Ebenbild einer Kämpferin. Rotgeschminkte Hornansätze bildeten einen aggressiven Kontrast zu makellosen Gesichtszügen. Neben ihr lauerte Tuxulux, ein vierschrotiger muskulöser Kerl, darauf, losschlagen zu können.

Aus der Dunkelheit des Canyons schälte sich der Gleiter der Wildaufsicht. Vorsichtig manövrierte er nach draußen, direkt auf sie zu. Das Ding war ein fliegendes Wrack, dachte Radhzaga. Wie sich jemand freiwillig in einer Organisation abrackern konnte, die ihren Mitarbeitern nicht die geringste Wertschätzung entgegenbrachte, würde sie in hundert Jahren nicht begreifen.

Jetzt aber musste sie das Überraschungsmoment nutzen, um einen präzisen Treffer zu landen. Schließlich wollte sie die kostbare Fracht nicht beschädigen. Lebend und in einem Stück brachte der Ghulbarr auf dem Schwarzmarkt definitiv einen höheren Gewinn als ein schwelender Klumpen Hackfleisch.

Radhzaga blickte in die verdutzen Gesichter der Besatzung und schoss.

Volltreffer am Triebwerk! Die Sicherheitsautomatik würde den Gleiter nun unverzüglich zu Boden navigieren.

Sie warf das Gewehr zur Seite, sprang aus der Luke und sah aus den Augenwinkeln, dass Tuxulux ihr mit gezogener Waffe folgte. Gemeinsam rannten sie auf den Gleiter zu, der

mit qualmenden Triebwerken abwärts trudelte. Der Aufprall wirbelte karmesinrote Sandwolken empor, hatte aber keine ernsthaften Schäden zur Folge.

Tuxulux verbarg Mund und Nase in seiner Armbeuge, um sich vor dem Staub zu schützen. Er zerschoss die Verriegelung der Einstiegs Luke und riss sie mit einem Ruck aus dem Rahmen. Sofort drängte Radhzaga an ihm vorbei ins Cockpit.

Verhöög und Yongurn hingen schlaff in den Sicherheitskokons, die sich beim Absturz zu ihrem Schutz aufgebläht hatten. Yongurn richtete sich schwerfällig auf. Er wandte dem Eindringling den Kopf zu. Trotz seiner Benommenheit erkannte er auf Anhieb, was hier vorging.

»Verfluchtes Wildererpack«, keuchte er und versuchte, sich aus dem Kokon zu befreien. Ein violetter Blutfaden rann an seinem Kinn herunter. Diese Banditen waren ihm zuwider, wie sie in grenzenloser Selbstsucht empfindliche Ökosysteme zerstörten, nur um sich hemmungslos zu bereichern.

In den Hass mischte sich indes Furcht. Sollte er mit Verhöög auf diesem sengenden Felsplaneten sein Ende finden? Er war jedoch nicht gewillt, sich auch nur den Hauch einer Blöße zu geben, und so legte er alle Verachtung, derer er fähig war, in seinen Blick.

Radhzaga schaute ungerührt zurück, so, wie man ein lästiges, aber harmloses Insekt betrachtet. Sie zog eine mattschwarze Waffe aus dem Halfter ihres Kampfanzugs und richtete sie auf den Wissenschaftler. Yongurns Körper bäumte sich auf, als ein glühender Plasmastrahl mit bösiarti-

gem Zischen in seine Stirn fuhr. Der nächste Schuss traf Verhöög's Hinterkopf.

»Bist du wahnsinnig, Radhzaga? Was hast du getan?« Tuxulux, der ebenfalls das Cockpit betreten hatte, starrte auf die beiden leblosen Körper. Der brechreizerregende Geruch nach verbranntem Fleisch hing in der Luft.

»Keine Zeugen, keine Probleme.«

»Es war ausgemacht, die Besatzung nicht zu töten!« Tuxulux' Stimme zitterte vor Wut. Das durfte doch nicht wahr sein. Hätte er nur als Erster das Cockpit betreten!

»Spontane Planänderung, kleine Schreckpflanze. Relevant ist der lebende Ghulbarr, nicht die lebende Besatzung.«

Tuxulux sah Radhzaga grimmig an. Seine Kiefermuskeln traten hervor. Er konnte sich nur mit Mühe beherrschen, ihr nicht an die Gurgel zu springen. Dass einer dermaßen attraktiven Frau jegliche Empathie abgehen konnte!

»Was hat mich nur dazu gebracht, mit einer Psychopathin deines Kalibers zusammenzuarbeiten?«, grollte er.

»Pass auf, Tuxulux, wir können uns später gerne ausführlicher unterhalten.« Radhzagas Blick ließ keinen Zweifel daran, dass unter diesem Zwiegespräch keine romantische Plauderei zu erwarten war.

»Jederzeit«, blaffte Tuxulux zurück.

»Aber zuerst sichern wir die Beute und entfernen den Peilsender.«

Radhzaga schob sich an Tuxulux vorbei und nutzte die Gelegenheit, um ihm einen Stoß mit der Schulter zu verpassen. Eine rein symbolische Geste; Tuxulux verfügte über weit mehr als die doppelte Körpermasse.

Er schaute ihrer wohlgeformten Figur nach. Ihm war bewusst, dass er seit geraumer Zeit eine ungesunde Hassliebe pflegte. Natürlich, er stand auf kämpferische Frauen, war schon immer so gewesen. Sonst hätte er diesen unsäglichen Job vermutlich gar nicht erst angenommen. Er wollte sie. Wollte herausfinden, was sich hinter der abweisenden Fassade verbarg. Aber eine dermaßen kaltschnäuzige Person war ihm noch nie über den Weg gelaufen. Hatte er sie jemals lachen sehen? Schlug in ihrer Brust wirklich ein Herz, das es zu entdecken galt?

Zu oft schon hatte er Radhzaga als eiskalte Amazone erlebt, die über Leichen ging. Eine Gefahr, die eliminiert gehörte.

Eine Jahrtausende alte Kultur der Wissenschaft hatte den Verstand der Valghoner dazu befähigt, Techniken zu ersinnen, um die Raumzeit nach Belieben zu manipulieren. Doch sexuelle Begierde blieb ein atavistischer Trieb. So wie Habgier und Machtstreben; Millionen von Jahren alte Triebfedern des Handelns.

Tuxulux wog seine Waffe in der Hand. Dann steckte er sie ins Halfter und folgte Radhzaga hinaus auf die Ladefläche.

4

Glutrot schimmerte Dharbagh in der Finsternis des Alls. Schwarze Wolken quollen in seiner Atmosphäre, als würde Tinte in eine blutgefüllte Kugel regnen.

Vor diesem Panorama nahm sich der riesige Raumfrachter *Ozon* beinahe bescheiden aus. Gut, er hatte bereits einige Jahre auf dem Buckel und wirkte ein wenig heruntergekommen, war jedoch immer noch ein voll funktionstüchtiges interstellares Raumschiff.

In dessen ausladendem Bauch spähte Roghsob durch eine gepanzerte Scheibe, hinter der schwefelgelbe Nebelschwaden waberten. Er drückte seine Nase an dem Glas platt. Kaum etwas zu erkennen, nur ein diffuser Schemen im Hintergrund. Roghsob holte aus. Mit der flachen Hand klatschte er gegen die Scheibe.

Rumms!

Der Schemen war nach vorne geschnellt und, von enormen Muskelpaketen getrieben, an das Glas gedonnert. Die Scheibe erzitterte, hielt dem Aufprall aber mühelos stand. Roghsob sprang kichernd zurück. Nun konnte er den Insassen des Käfigs in all seiner monströsen Hässlichkeit bewundern. Eine kompakte Masse mit scharfen Klauen. Gewundene Hauer, die aus einem schiefen Maul wuchsen. Das Tier, groß wie ein Nashorn, schien vor Wut zu schnauben, denn aus seinen Nüstern quollen stoßweise gelbe Schwaden.

Roghsob liebte es, den Turkareg zu reizen. Was mochte die Evolution nur dazu getrieben haben, ein dermaßen widerwärtiges Vieh hervorzubringen?

Er ließ seinen Blick in die Tiefen des Laderaums schweifen. Der war zwar nur durch den trübblauen Schimmer der Notbeleuchtung erhellt, doch so weit das Auge reichte, sah er Käfige. Große Käfige, kleine Käfige, lange Käfige, schmale Käfige, nebeneinanderstehend und übereinandergestapelt, alle hermetisch abgedichtet und mit den notwendigen Umweltbedingungen für seine unglückseligen Bewohner versorgt. Schläuche, Kabel und Versorgungsleitungen verliefen in einem undurchschaubaren Wirrwarr über den Boden. Ventile zischten, Generatoren summten.

Die Käfige beherbergten fast ausnahmslos tobende Bestien, die sich in einem lautlosen Ballett gegen die gläsernen Türen warfen. Kein Laut drang hinaus, die Käfige besaßen eine hervorragende Schallisolierung. Krallen scharrten über die glatten Flächen der Gefängnisse. Gift wurde verspritzt. Saugnäpfe zogen an den Türen. Hörner rammten gegen die Scheiben. Alle Verteidigungsmechanismen, die die Natur ersonnen hatte, wurden aufgeboten. Vergeblich. Gegen die Ingenieurskunst der Valghoner konnte auch das aggressivste Raubtier nichts ausrichten.

Ein kleiner grüner Ball, kaum größer als eine Pampelmuse, der nur aus zotteligem Fell zu bestehen schien, sauste zwischen Roghsobs Füßen herum. Wie ein Flummi sprang er neugierig an dem Käfig empor. Roghsob trat nach ihm. Es handelte sich zwar um Yoyo, das Schiffsmaskottchen, aber

er konnte dieses Tier, bei dem man nicht wusste, wo oben und unten oder vorne und hinten war, nicht ausstehen.

Der Fellball quiekte auf. Er stieß zum Schutz eine dunkle Rauchwolke aus und verschwand wie ein geölter Blitz zwischen den Käfigen.

Lautlos öffnete sich das Hauptschott des Laderaums. Radhzaga und Tuxulux schoben den betäubten Ghulbarr auf einer schwebenden Bahre herein.

Unterschiedlicher konnten Valghoner kaum sein, stellte Roghsob wieder einmal fest. Radhzaga mit ihrem schlanken, durch masochistisches Training gestählten Körper und ihren perfekten Gesichtszügen wirkte wie eine Mischung aus Kriegerin und Prinzessin. Kalt, hochmütig, egomanisch. Tuxulux hingegen hatte die Statur eines Ambosses und besaß die Anmutung eines girwanesischen Ringers.

Die beiden waren sich von Anbeginn der Unternehmung nicht wirklich grün gewesen, aber jetzt meinte Roghsob eine mehr als unterschwellige Spannung zwischen ihnen wahrzunehmen.

»Na, mein sadistischer Zoowärter? Hast du unsere Lieblinge wieder einmal zur Weißglut getrieben?«, gurrte Radhzaga.

Der Abscheu in Tuxulux' Blick war nicht zu übersehen.

»Was ist los mit euch?«, fragte Roghsob. »Die Aktion war doch wohl ein voller Erfolg. Das Vieh allein bringt doch mindestens so viel ein wie die Hälfte unserer bisherigen Beute.« Er deutete auf den schlaffen Körper des Ghulbarr.

»Schon richtig, aber diese Irre hier hatte das Bedürfnis Amok zu laufen«, schnaubte Tuxulux. »Sie hat die Wildhü-

ter umgelegt.« Er schnipste mit den Fingern. »Einfach so, aus einer Laune heraus.«

»Unser Sensibelchen. Im Körper eines Turkareg schlägt das Herz eines Schulmädchens«, spottete Radhzaga.

»Wenn du die Abneigung vor dem Abschachten von Valghonern als Schwäche werten möchtest, meinerwegen.«

Roghsob Blick offenbarte pure Verständnislosigkeit. Er selbst hatte zwar noch nie getötet, aber solange Radhzaga für guten Profit sorgte, würde er über ihre Skrupellosigkeiten hinwegsehen, ohne deshalb schlaflose Nächte zu bekommen.

Bevor der Streit weiter eskalieren konnte, flitze das grüne Fellbündel um die Ecke. Es sprang an Tuxulux hoch, um auf dessen Schulter zu klettern, schmiegte sich an seinen Hals und schaute argwöhnisch auf den Ghulbarr herunter. Als Tuxulux ihm den Pelz kraulte, begann es behaglich zu knurren.

»Na Yoyo, das ist mal ein Prachtexemplar, was?«

»Womöglich noch hässlicher als der Turkareg.« Roghsob hob mühsam eine schlaffe Pranke des Ghulbarr an und begutachtete die scharfen Klauen. Dann ließ er sie zurück auf die Bahre fallen. Das Biest gab im Schlaf ein unwilliges Brummen von sich. Tuxulux blickte Roghsob scharf an. »Schaffen wir ihn lieber in den Käfig, bevor er –«

Eine dröhnende Stimme aus den Bordlautsprechern unterbrach ihn: »Hier spricht die zentrale Wildaufsicht! Stoppen Sie sofort alle Maschinen und gewähren Sie unserem Einsatzteam ungehinderten Zugang auf Ihr Schiff! Sie werden des mehrfachen Vergehens gegen die Artenschutzgesetze

beschuldigt! Leisten Sie keinen Widerstand! Ich wiederhole, stoppen Sie ...«

Noch ehe die Durchsage ein zweites Mal ertönte, schreckte der Ghulbarr auf. Als sei in seinem Bewusstsein ein Schalter betätigt worden. Kein langsames Aufwachen, er war sofort hundertprozentig da.

Mit einem ohrenbetäubenden, dreistimmigen Brüllen sprang er von der Bahre. Seine Köpfe peitschten wütend in alle Richtungen. Eines der Mäuler erwischte Roghsobs Arm und riss ihn mit einem entsetzlichen Ruck aus dem Schultergelenk. Dann verschwand er in den Tiefen des Laderaums, seine Beute zwischen die Zähne geklemmt. Yoyo stieß eine Rauchwolke aus und sauste in die entgegengesetzte Richtung davon.

Tuxulux erwachte als Erster aus der Schockstarre.

»Raus hier, los, auf die Brücke!« Er stützte Roghsob, der auf den sprudelnden Blutstrom aus seiner linken Schulter starrte. Mühsam schob ihn Tuxulux zum Ausgang auf den Hauptkorridor. Roghsob war untrainiert und untersetzt, so dass selbst der muskulöse Tuxulux alle Kräfte mobilisieren musste, um ihn halb stützend, halb schiebend in Bewegung zu halten.

Radhzaga folgte ihnen, nachdem sie eilig das Schott verriegelt hatte. Gemeinsam hasteten sie durch lange, dunkle Gänge, stürzten sich in Antigravitationsschächte, bis sie endlich außer Atem die Brücke erreichten. Dort liefen die Fluchtvorbereitungen bereits auf vollen Touren. Der Rest der insgesamt fünfköpfigen Besatzung, Kapitän Guxham und Maschinist Kläturun, wirbelte hektisch umher, um

Flugkoordinaten einzugeben und die Triebwerke startklar zu machen.

»Was, bei allen Teufeln von Arrabagh, ist mit ihm passiert?« Guxham hielt inne und starrte auf Roghsobs zerfetzte Schulter.

Tuxulux ließ den Verletzten zu Boden sinken. Er stürzte zu den Wandcontainern, schnappte sich die medizinische Notfallbox und rannte zu Roghsob zurück. »Der Ghulbarr hat sich losgerissen.«

»Und läuft jetzt frei im Schiff herum?« Guxham schaute unwillkürlich zum Brückenschott.

»Kein Grund für übertriebenes Herzschwitzen, ich habe ihn im Frachtraum eingesperrt«, entgegnete Radhaga. Sie ließ sich in den Sitz vor dem Navigationsmodul fallen.

Guxham nickte. »Na dann. Notstart!«

»Wenn Roghsob keine professionelle Hilfe bekommt, stirbt er«, warf Tuxulux ein, während er die Box durchwühlte, um etwas zu finden, womit er die Blutungen stoppen konnte.

»Berufsrisiko.« Guxham zuckte mit den Achseln. »Wir verschwinden jetzt.«

»Ozon, fahren Sie die Triebwerke herunter, oder wir eröffnen das Feuer!«, dröhnte es aus den Bordlautsprechern.

»Vielleicht sollten wir den Tatsachen ins Auge sehen und uns ergeben«, sagte Tuxulux. »Roghsob würde das auf jeden Fall begrüßen.«

»Roghsob wusste, worauf er sich eingelassen hat, genauso gut wie du«, entgegnete Guxham scharf.

»Absolut«, sagte Radhzaga. »Ich für meinen Teil ziehe den Tod einer erbärmlichen Gefangenschaft auf Pryton vor.« Sie bedachte Tuxulux mit einem abfälligen Blick. Kläturun zuckte mit den Schultern. Auch von ihm war keine Unterstützung zu erwarten.

Roghsobs Schockzustand begann unterdessen allmählich nachzulassen. Seinem Bewusstsein tat sich das Reich der Schmerzen auf. Er stöhnte und schrie und schlug mit dem ihm verbliebenen Arm wild herum, war jedoch keineswegs in der Verfassung, sich an der Diskussion, die über seinen Kopf hinweg geführt wurde, zu beteiligen.

Während Tuxulux versuchte, ihn festzuhalten, dachte er fieberhaft nach. Ihm war nicht daran gelegen, hier den Heldentod zu sterben. Konnte er die anderen überrumpeln? Drei gegen einen. Keine gute Idee. Und er war nun mal kein Killer. Drei Valghoner feige in den Rücken zu schießen, das brachte er nicht fertig. Außerdem setzte er darauf, dass der Wildaufsicht daran gelegen war, sie alle und ganz besonders ihn lebend in die Hände zu bekommen.

»Wir werden schon sehen, wer schneller ist. Gleich sind wir weg und dann nicht mehr zu orten«, grummelte Guxham in sich hinein.

Damit hatte er nicht unrecht. Um die unvorstellbaren Entfernungen im Universum bewältigen zu können, erzeugten die Triebwerke eines Sternenschiffes ein kurzlebiges Wurmloch zwischen Startpunkt und Zielgebiet. Der Raum wurde solchermaßen gefaltet, dass die Punkte deckungsgleich übereinander lagen. Und mit einem Fingerschnippen gelangte das Raumschiff von A nach B. Unmittelbar darauf

würde das Wurmloch kollabieren, und niemand, der die Zielkoordinaten nicht kannte, wäre in der Lage, das Reiseziel des Sternenschiffes herauszufinden.

Ein gewaltiger Schlag ließ die *Ozon* erbeben. Das Licht auf der Brücke erlosch. Flackernd sprang die Notbeleuchtung an.

»Diese stinkenden Xerunken haben wirklich auf uns geschossen«, brüllte Guxham. Sein Kopf schimmerte anthrazitfarben vor Zorn.

Radhzaga war nicht die Einzige, vor der er sich in Acht nehmen musste, dachte Tuxulux. Wo sie mitleidlosem Pragmatismus huldigte, agierte der Kapitän mit unberechenbarem Jähzorn.

Guxham atmete durch. »Stehen die Zielkoordinaten?«

»Kann losgehen«, bestätigte Radhzaga.

Der Kapitän hieb auf den Startknopf.

An der Stelle, an der sich gerade noch die *Ozon* befunden hatte, herrschte jetzt nur noch die Leere des Alls.

In einem Millionen Lichtjahre entfernten Sonnensystem erschien das Raumschiff wie aus dem Nichts.

Funken regneten aus Konsolen und Deckenelementen. Rauchschwaden zogen über die Brücke. Ein stetiges Rütteln hatte den Frachter erfasst.

Radhzaga blickte verwirrt auf ihre Navigationsinstrumente. Tuxulux hockte neben Roghsob auf dem Boden. Er versuchte weiterhin, den Zustand des Schwerverletzten zu stabilisieren.

Guxham starrte auf die Holoprojektion, die beinahe die gesamte Vorderwand der Brücke einnahm. Die dreidimensionale Abbildung einer Sonne mit acht umlaufenden Planeten schwebte geisterhaft fluoreszierend im Raum. »Jemand eine Idee, wo wir rausgekommen sind?« Eine Mischung aus Empörung und latenter Aggression lag in seiner Stimme.

»Keine Ahnung«, sagte Radhzaga, »Jedenfalls nicht dort, wo es geplant war.«

»Die Maschinen haben ganz schön was abgekriegt«, stieß Kläturun hervor. Seine Finger huschten fiebrig über die Sensoren der Steuerkonsole. »Wir können kaum mehr manövrieren.«

»Diese Region hier ist jedenfalls nicht im System erfasst.« Radhzaga zuckte mit den Schultern. »Wir befinden uns am Arsch der Welt, in dieser Galaxie ist vor uns noch nie irgendjemand gewesen.«

»Was ist denn mit diesem bläulichen Planeten da?« Tuxulux zeigte auf den drittnächsten Punkt zum Zentralgestirn. Er verfügte über fundierte Kenntnisse der Astronomie und war in der Lage, die Daten des Sonnensystems, die in einer Legende neben der Projektion eingeblendet wurden, zu deuten. »Der liegt doch in der habitablen Zone. Schaffen wir es dahin?«

»Ist unsere einzige Chance. Wenn wir unseren angeschossenen Kahn überhaupt in einem Stück dort runterkriegen.« Kläturuns Blick flackerte über die Kontrollinstrumente.

»Beste Voraussetzungen. Na ja, die Hoffnung kennt den Tod nicht«, spöttelte Tuxulux.

»Genug gequatscht.« Guxham wies auf den kleinen blauen Planeten. »Wir werden jetzt da landen.«

Vor Tuxulux geistigem Auge tauchte ein Trümmerregen auf, ein stählerner Meteoritenschwarm, der in der Atmosphäre des Planeten verglühte.

Oder krepieren, dachte er.

5

Silbernes Mondlicht glitzerte in der ungewöhnlich sanften Dünung des Atlantiks. Über den wolkenlosen Himmel spannte sich das funkelnde Diadem der Milchstraße.

Doch das Naturspektakel erhielt Konkurrenz.

Die *Luxury of the Seas* bahnte sich ihren Weg von Fort-de-France nach Genua. Unzählige Lichter und Kabinenlampen ließen das gewaltige Kreuzfahrtschiff wie einen Weihnachtsbaum erstrahlen. Neben der *Queen Mary 2* war die *Luxury* das einzige als originärer Transatlantikliner konzipierte zeitgenössische Schiff. Und mit 360 Metern Länge sogar ein wenig größer. Die amerikanische Reederei legte allerdings keinen Wert auf das distinguierte Flair der britischen Konkurrenz, sondern bot eine in allen Neonfarben schillernde Vergnügungswelt, die eher Las Vegas zum Vorbild hatte.

Auf Deck vierzehn kurvte der achtundsiebzigjährige Simon T. Bennett in seinem Rollstuhl umher. Er mäanderte durch Gruppen von Korbstühlen im Außenbereich der Pirates Nest Bar, um an die Reling zu gelangen. Hier am Heck, knapp vierzig Meter über der Wasserlinie, konnte man zu dieser Stunde ungestört die kontemplative Weite des Ozeans genießen.

Bennett hatte kurzes schlohweißes Haar. Mit seinem kantigen Gesicht und seiner hageren Gestalt erinnerte er ein wenig an Clint Eastwood.

Der erstaunlich milde Abend war bereits weit fortgeschritten. Nur noch eine Handvoll notorischer Nachtschwärmer

klammerte sich an ihren Cocktailgläsern fest. Aus den Lautsprechern wehte dezente Loungemusik herüber. Der Schein bunter Lichterketten verlor sich, verblassenden Glühwürmchen gleich, in der Nacht.

Bennett schaute sich verstohlen um. Er fingerte eine Zigarre von den Ausmaßen eines Torpedos aus der Tasche seines Jacketts, biss die Spitze ab, klemmte das Ding zwischen die gebleckten Zähne und klopfte seine Hosentaschen nach Feuer ab.

»Gestatten Sie?«

Eine Hand schob sich in sein Gesichtsfeld. Mit jenem vornehmen metallischen Klicken ließ sie den Deckel eines Zippo-Feuerzeugs aufschnappen.

Bennett hielt das Ende seiner Zigarre in die Flamme. Er röstete sie einen Moment an, bevor er sie zum Glühen brachte. Dann begann er genüsslich zu paffen. Schließlich blickte er auf. Ein uniformierter Schiffsoffizier, groß, dunkelhaarig, Anfang dreißig, hatte sich zu ihm gesellt. Ruven Harper, Security Officer, entnahm Bennett seinem Namensschild. Er dankte ihm mit einem Nicken. Der Offizier erwiderte das Nicken und zündete sich selbst eine Zigarette an. »Fantastische Nacht, nicht wahr? Allerdings ganz und gar untypisch für dieses Gebiet des Atlantiks.«

»Nun ja. Wenn man nicht auf einem schwimmenden Irrenhaus eingesperrt wäre«, gab Bennett zurück.

Ruven hob eine Augenbraue. Nörgelnde Passagiere waren bei der Crew in etwa so beliebt wie chronische Flatulenz. Die erste Nacht auf See, und schon ward den Landratten fad. Er dachte kurz darüber nach, sich mit einer entschuldigenden

den Floskel aus dem Staub machen. Aber dieser alte Kauz im Rollstuhl mit dem tadellos sitzenden Anzug weckte seine Neugier. »Darf ich Sie fragen, Sir, warum Sie dann diese Art der Fortbewegung gewählt haben? Oder hat man Sie etwa zu dieser Schiffsreise genötigt?«

»In der Tat. Geburtstagsgeschenk meiner Exfrau.« Bennett ignorierte die Ironie der Frage. Stattdessen fixierte er grimmig die Glut seiner Zigarre. »Die alte Hexe erwartet mich in Genua. Ist natürlich selbst bequem mit dem Flieger rüber. Würde ich sie jedoch durch die Zurückweisung ihres hinterhältigen Präsensts düpieren, dann würde sie nichts unversucht lassen, um noch mehr Geld aus mir herauszuquetschen, als sie es bereits getan hat.«

»Verstehe.« Ruven nickte. »Aber ich hoffe, diese prächtige Sternennacht entschädigt ein wenig für die misslichen Umstände.«

Bennett deutete mit seiner Zigarre nach oben. »An solch einem Sternenhimmel kann man sich nur in der Einsamkeit der Natur erfreuen, wie ich es mein Leben lang in Afrika zu tun pflegte. Ohne Horden von rotgebrannten, schweinsbäuchigen Touristen. Obwohl, heutzutage treiben die ja bereits auf dem Mount Everest ihr Unwesen. Würden sie sich doch nur Reinhold Messner zum Vorbild nehmen und auf zusätzliche Sauerstoffsysteme verzichten.«

Ruven führte seine Zigarette zum Mund und nahm einen tiefen Zug. Harte Worte. Aber grundsätzlich war er geneigt, Bennett zuzustimmen. Nur sicherten diese Touristenmassen, durch heitere Urlaubsstimmung zu ausschweifendem Konsum animiert, seinen Arbeitsplatz.

»Das darf doch wohl nicht wahr sein! Mr. Bennett!«, ertönte eine Stimme von hinten.

Bennett und Ruven wandten die Köpfe. Eine junge Frau in einem hellgrünen Sommerkleid rauschte heran, so schnell es ihre hochhackigen Sandalen zuließen. »Sie wissen genau, wie gefährlich diese Dinger für Sie sind!« Geschickt entwand sie Bennett die Zigarre und schnippte sie über die Reling.

Keine Sekunde später zerplatzte der Stumpfen, vom Gegenwind zurückgetrieben, in einem Funkenregen an ihrer Brust. Mit beiden Händen herumpfuchtelnd, versuchte sie, die Glut von ihrem Kleid zu fegen.

Ruven biss die Zähne zusammen, um ein Grinsen zu unterdrücken. Er zertrat rasch die letzten glimmenden Aschereste am Boden. Eigentlich müsste er die Dame gehörig zu rechtweisen – mit glühenden Zigaretten auf einem Schiff herumzuwerfen, stellte ein nicht unerhebliches Brandrisiko dar. Aber er befand sie für hinreichend gestraft.

»Mir scheint, dass Tabakwaren für *Sie* eine erheblich größere Gefahr darstellen«, konstatierte Bennett mit unbewegter Mine.

Ruven nutzte die Zeit, um die junge Frau unauffällig zu mustern. Was er sah, gefiel ihm ausgesprochen gut. Eine aufregende Figur der etwas dralleren Art und ein energisches Gesicht, umrahmt von einer schulterlangen rotbraunen Mähne. Kein Make-up, nur Lippenstift und blutrot lackierte Zehennägel. Dazu grün funkelnde Augen.

»Sie müssen wissen, Nicole ist eine Frau mit Prinzipien«, riss ihn Bennett aus seinen Betrachtungen.

Aha, Nicole. In welcher Beziehung sie wohl zu Bennett stand?

»Als Schiffsoffizier sollte ich so etwas vermutlich für mich behalten, aber mir sind Menschen lieber als Prinzipien und Menschen ohne Prinzipien sind mir am allerliebsten«, entfuhr es Ruven.

Nicole musterte ihn mit schiefgelegtem Kopf. »Oscar Wilde hat aber auch gesagt: ›Auf unserer Welt gibt es nur zwei Arten von Tragödien: Dass man das, was man haben möchte, nicht bekommt, oder dass man es bekommt. Letzteres ist das Schlimmste.‹ Ich darf doch wohl davon ausgehen, dass auch Sie Mr. Bennett vor dem Schlimmsten bewahren möchten, nicht wahr?«

Der Anflug eines Lächelns huschte über Bennetts griesgrämiges Gesicht. »Legen Sie sich niemals mit Miss Cooper an. Sie werden immer den Kürzeren ziehen.«

»Nun ja, den Waffen einer charmanten Frau zu erliegen, kann für einen Mann keine Schande bedeuten«, sagte Ruven.

Nicole lächelte säuerlich.

Verdammt. Ruven schlug im Geiste mit der Stirn auf die Reling. Da stand diese granatenmäßige Frau vor ihm, die noch dazu über eine ausgesprochene Portion Grips verfügte, und er konnte mal wieder seine Klappe nicht halten. Er musste irgendwie die Kurve kriegen.

»Wie wäre es, wenn ich sie beide zu einem kleinen Nachttrunk einladen würde? Für Mr. Bennett hätten wir auch ganz ausgezeichnete alkoholfreie Cocktails im Angebot.«

Bennett schielte Ruven unter buschigen Augenbrauen an. »Jetzt aber nicht frech werden, junger Mann. Organisieren

Sie einen Bourbon auf Eis. Damit können Sie das Ruder eventuell noch einmal herumreißen.«

Nicole nickte gnädig. »Na gut, bevor ich wieder als Prinzipienreiterin verunglimpft werde. Aber nur einen kleinen. Mich dürfen Sie mit einer Bloody Mary erfreuen.«

»Hervorragend, bin sofort wieder zurück!« Ruven ging mit raumgreifenden Schritten zum Tresen der Pirates Nest Bar.

Nicole schaute ihm nach. Ihr gefiel, wie er sich bewegte. Wenn man von der albernen weißen Uniform absah, machte der Typ gar keinen schlechten Eindruck. Groß, drahtig, das Gesicht eher interessant als gutausehend. Beinahe ein wenig verwegen, aber sympathisch. Wie ein Gangster aus einem französischen Schwarzweißfilm. Der junge Belmondo? Nicole musste über ihre mädchenhafte Phantasie grinsen. Er wirkte etwas vorlaut, aber gut, sie war schließlich auch nicht auf den Mund gefallen. Und er schien belesen. Oscar Wilde, wer hätte das gedacht.

Jetzt lehnte er hinten am Außentresen der Bar und sah der blondgelockten Bedienung bei der Bearbeitung seiner Bestellung zu. Flirtete er etwa mit der Kleinen? Nicole schüttelte den Kopf. Das ging sie ja wohl überhaupt nichts an. Trotzdem fuhr ihr überraschenderweise ein kleiner Stich durchs Herz.

Sie stutzte, als ein rotoranger Schimmer über den Himmel zog. Was war das denn? Um die Morgendämmerung konnte es sich ja wohl noch nicht handeln.

Auch Bennett hob den Kopf. Mit zusammengekniffenen Augen versuchte er, die Lichtquelle zu lokalisieren.

Da zerbarst das Firmament in gleißender Helligkeit. Gleichzeitig brach ein infernalisches Donnern los.

»Wenn das nicht beeindruckend ist!«, rief Ruven, der mit drei Gläsern in den Händen zurückgekehrt war. »Schnell, wünschen Sie sich was!«

Ein Feuerball zog über ihre Köpfe hinweg und zeichnete eine langgestreckte Rauchwolke in den Himmel. Nicole glaubte, inmitten des rotorange wabernden Zentrums geometrische Strukturen wahrzunehmen. Aber vermutlich spielten ihre Sinne ihr lediglich einen Streich. Der menschliche Verstand war ja darauf programmiert, koste es, was es wolle, Ordnung im Chaos zu suchen. »Ob das mit dem Wünschen funktioniert? Scheint mir eine Nummer zu groß für eine Sternschnuppe zu sein.«

Ruven lächelte. »Dann gönnen Sie sich doch einen großen Wunsch.«

»Ist ja wohl keine Frage, dass es sich hier um einen ausgewachsenen Meteoriten handelt«, sagte Bennett.

Alle verrenkten ihre Hälse, um zu verfolgen, wie das glühende Objekt Richtung Bug schnurgerade über ihre Köpfe raste, bis es durch die Schiffsaufbauten verdeckt wurde.

Dann kehrte schlagartig die Dunkelheit zurück. Der Meteorit musste in den Ozean gestürzt sein.

Nicole und Bennett starrten betäubt in den Himmel.

Ruven ergriff die Gelegenheit, um die Drinks zu verteilen und einen kleinen Toast auszusprechen: »Lassen Sie uns auf dieses großartige Naturschauspiel anstoßen.«

Nicole hob ihr Glas. »Und darauf, dass wir es überlebt haben.«

6

Die *Ozon* wurde wie von einer gigantischen, zornigen Kinderhand herumgeschüttelt. Tuxulux hatte Roghsobs Armstumpf mit Dryldengelee umhüllt, einem antiseptischen Schutz, der nun zu einer kompakten Masse geronnen war. Aber Roghsob hatte viel Blut verloren und war bewusstlos geworden. Tuxulux hielt ihn fest im Griff. Dabei rutschte er in der ausgedehnten Blutlache auf dem Boden hin und her. Mittlerweile sah er aus wie ein grobmotorischer Schlachter. Mit einer Hand herumtastend, versuchte er, irgendwie Halt für sie beide zu finden.

»Verfickte Zhorgenkacke! Wir schmieren ab!« Kläturuns Finger flogen über das Sensorfeld vor ihm, um das letzte aus den beschädigten Maschinen herauszuholen. Radhzaga und Guxham stierten hypnotisiert auf die Holoprojektion an der Stirnwand.

Der Ozean dieses verdammten Planeten raste in beeindruckender 3D-Optik mit einer Irrsinsgeschwindigkeit auf sie zu. Es folgte ein gewaltiger Schlag, begleitet von dem schrillen Kreischen gequälten Metalls. Die Projektion brach zusammen.

Sie befanden sich unter Wasser. Und sanken. Tiefer und tiefer.

Was von innen nun niemand mehr sehen konnte, waren die Felsen, an denen die *Ozon* haarscharf vorbeischrammte. Sie trudelte an einem Unterwasserberg entlang, einem dunklen Monstrum aus zerklüftetem, scharfkantigem Gestein. Dann geschah das Unvermeidliche: Ein besonders heimtü-

ckisches Exemplar schlitzte die Seite des Raumschiffs auf wie ein Ausbeinmesser den Bauch eines Karpfens. Explosionsartig entwichen wirbelnde Luftblasen aus dem Riss. Die *Ozon* schlug unsanft auf ein Felsplateau und kam endlich zur Ruhe.

Eisig schwarze Wassermassen schossen durch das Leck in den Laderaum, brachen sich schäumend an den Käfigen und begannen den Raum zu fluten.

Die Instinkte des Ghulbarr rieten ihm, seine Chance zu nutzen. Alle drei Köpfe über das Wasser gereckt, schwamm er zwischen den labyrinthischen Ansammlungen der Käfige auf das Leck zu. Als er eine Metallsäule passierte, weckten eine Reihe großer, rotblinkender Schalter seine Aufmerksamkeit. War es so etwas wie eine Ahnung oder bloßer Zufall? Sein mittlerer Kopf stieß nach vorne und deaktivierte die Zentralverriegelung der Käfige.

Zischend fuhren dutzende von Käfigtüren hoch. Sofort wurde das Geräusch von kakophonisch losbrechendem Tiergeschrei übertönt. Stroboskopartig flackerndes Deckenlicht erhellte die Szenerie.

Die Kreaturen stürmten hoffnungsfroh aus ihren Gefängnissen, nur um in der für sie lebensfeindlichen Atmosphäre elendig zu verrecken. Mit aus den Höhlen quellenden Augen und aufgerissenen Mäulern sogten sie die schädliche Luft ein, erstickten, oder ertranken in dem immer höher steigenden Wasser. Der Turkareg stieß eine letzte gelbe Rauchwolke aus, bevor er unter konvulsivischem Zucken in den Fluten versank.

Eine nicht geringe Anzahl von Sauerstoffatmern jedoch überlebte. Bei dem Versuch, möglichst rasch der tödlichen Falle des Laderaums zu entkommen, entbrannte ein unerbittlicher Kampf.

Schuppige Leiber drängten über fellbewachsene Körper, gefiederte Kreaturen quetschten sich zwischen Bestien mit stacheliger Haut. Tentakel und fremdartige Extremitäten peitschten durchs Wasser, das in dem Gewimmel zu kochen schien.

Die Tiere setzten alles daran, dem Ghulbarr zu folgen, der bereits elegant durch den Riss in der Wand tauchte, der Freiheit entgegen.

7

»Bei allen verfluchten Göttern von Cuchthau, der gesamte Laderaum ist überflutet! Und alle Käfige stehen offen!« Guxham schlug mit seiner Faust so heftig auf den kleinen Kontrollmonitor vor ihm, auf dem er das Drama verfolgt hatte, dass das Gerät zersplitterte.

Radhzaga schaute ihn entnervt an. »Reiß dich zusammen, Guxham. Wir leben noch.«

»Leben noch«, äffte Guxham sie nach. »Und unsere Beute? Die treibt jetzt mit aufgeblähten Bäuchen im Laderaum.«

»Schielst du neuerdings? Der Ghulbarr hat überlebt. Genauso wie die meisten Sauerstoffatmer«, sagte Tuxulux. »Wir scheinen nämlich Glück im Unglück zu haben. Die Atmosphäre dieses Planeten ist ideal. Die Werte, die wir im Anflug erfasst haben, sprechen eine eindeutige Sprache. Ich gehe davon aus, dass die überlebenden Biester durch das Leck fliehen konnten.«

»Ja, und dann sind alle ertrunken«, lamentierte Guxham.

»Nicht sehr wahrscheinlich. Die meisten Tiere sind instinktiv gute Schwimmer«, sagte Radhzaga. »Besser, wir überprüfen das, bevor wir uns im Selbstmitleid suhlen.«

Tuxulux musste ihr widerwillig zustimmen. Panik wäre jetzt kein geeigneter Ratgeber. »Lasst uns erst mal eine Bestandsaufnahme der Schäden machen. Und eine Drohne starten, um die Tiere aufzuspüren. Später müssen wir in unsere Raumanzüge steigen, um das Leck des Laderaums zu untersuchen.«

Radhzaga nickte. »Dass aus deinem Mund mal konstruktive Worte kommen würden. Aber gut. Und dann fangen wir schleunigst die Reste unserer Beute wieder ein.«

8

Reto Biersinger litt unter Schlaflosigkeit.

Er war Mitinhaber der renommierten Schweizer Privatbank Biersinger & Specht aber, im Gegensatz zu seinem konservativen Kompagnon, auch ein ausgemachter Zocker. Dummerweise bestand bei einem aktuellen Optionsgeschäft die Gefahr, dass er sich nachhaltig verspekuliert hatte. Aber erst beim Fälligkeitstermin gäbe es die Gewissheit, ob er noch einmal mit einem kleinen Verlust davonkommen würde oder einen größeren Millionenbetrag in den Sand gesetzt hätte. Bis dahin musste Reto zittern.

Um sich abzulenken, ließ er sich auf seiner 70 Meter Yacht, der *Short Squeeze*, über den Atlantik schippern. Und da er Scheinwerfer zur Hilfe nehmen würde, konnte er auch nachts seiner zweiten Leidenschaft, dem Tauchen, nachgehen.

Er paddelte in einigen Metern Tiefe und ließ den Kegel seines Strahlers umherschweifen. Das Licht erfasste silberglänzende Fischschwärme, die mit einem Mal an ihm vorbei sausten.

Nanu?

Reto leuchtete in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Folgten da noch mehr? Weitere Konturen schälten sich aus der Tiefe der See und schwammen rasch auf ihn zu.

Oh nein! Waren das Haie?

Er versuchte, ruhig zu atmen und möglichst regungslos im Wasser zu treiben. Dann waren die Biester auch schon da. Mindestens ein Dutzend. Links, rechts, oben und unten ras-

ten die stromlinienförmigen Körper mit der prägnanten Rückenflossen an ihm vorbei. Als das letzte Tier hinter ihm verschwunden war, atmete Reto erleichtert auf. Aber wo wollten die denn alle hin?

Oder musste er die Frage anders formulieren?

Wovor waren sie geflohen?

Er leuchtete wieder nach unten. Von dort kam erneut ein Pulk großer Fische auf ihn zu. Noch vermochte er die Arten nicht zu identifizieren. Es schien sich seltsamerweise auch gar nicht um Fische zu handeln. Jetzt konnte Reto wild paddelnde Beine und peitschende Schwänze ausmachen. In den letzten Sekunden seines Lebens erblickte er die irrwitzigsten Kreaturen, die er je zu Gesicht bekommen hatte. Angeführt von einer Art grässlichem, rot schimmerndem Drachen mit drei Köpfen.

Retos hochgelobter analytischer Verstand setzte aus. Wie gelähmt starrte er seinem Verderben entgegen. Bevor er auch nur an Flucht denken konnte, spürte er, wie ihm Zähne in den Hals schlugen. Klauen schlitzen seine Bauchdecke auf. Innereien wurden herausgerissen, und kaltes Meerwasser füllte die geöffnete Bauchhöhle. Endlich umfing ihn eine gnädige Ohnmacht. Dann ging alles ganz schnell. Zurück blieb nur eine Blutwolke, die sich langsam im Ozean verlor.

9

Die Köpfe des Ghulbarr durchbrachen als erste die Wasseroberfläche. Dann tauchten nach und nach die anderen überlebenden Kreaturen auf. Nach dem ewig langen Tauchvorgang sogten sie gierig die lebensspendende Luft ein. Dampfender Atem wehte über das Wasser. Keuchen, Knurren und andere Geräusche, für die es keinen Namen gab, verloren sich in der Weite der See.

Mehr als eines der Tiere krallte sich in Ermangelung festen Bodens an seinem Nachbarn fest, der wiederum nicht gewillt war, diesen Übergriff klaglos hinzunehmen. Und so hub ein Tohuwabohu von Knurren, Fauchen und Kämpfen an.

Der Ghulbarr inspizierte ungehalten seine neue Umgebung, die sich so ganz anders darbot als sein trockenheißer Felsplanet. Was ihn überhaupt zum Schwimmen befähigte, hätte er selbst nicht erklären können. Es handelte sich wohl um ein genetisches Überbleibsel, das ihm von Vorfahren vererbt worden war, die noch den Genuss größerer Gewässer erlebt hatten.

Aber gleichgültig, an welchem ungastlichen Ort er sich befand, der Ghulbarr würde bis zum letzten Atemzug um sein Überleben kämpfen. Er hatte sich nicht gegen Dutzende seiner Artgenossen durchgesetzt, die auf Dharbagh ausgehungert über ihn hergefallen waren, um hier elendig zu ertrinken.

Er schwamm eine Runde um seine in Zank verstrickten Leidensgenossen herum. Weit und breit konnte er keine

Landmassen ausmachen. In einiger Entfernung jedoch erblickte er eine kleine, hellerleuchtete Insel, die einsam auf dem Wasser trieb. Eine Chance tat sich auf. Eine kleine zwar, aber eine Chance. Und der Ghulbarr würde sie nicht ausschlagen. Also nahm er Kurs auf die Ansammlung von Lichtpunkten, die verheißungsvoll aus dem Dunkel der Nacht strahlten.

Andere Tiere wurden aufmerksam. Sie ließen voneinander ab und folgten dem Ghulbarr in einer auseinandergezogenen Linie. Ganz zum Schluss versuchte ein auf den Wellen tanzender grüner Fellball, nicht den Anschluss zu verlieren.